

Impulsreferat Eichert IFS Workshop 14.11.2014

„Aller Anfang ist schwer – Angebote zum Einstieg in ein Engagement aus Sicht von Stiftungen“

Die HQS hat sich einige Jahre lang mit den drei Begriffen „Vertrauen, Autorität und Freiheit“ auseinandergesetzt. Zu dem zentralen Wert der Freiheit als eine der wichtigsten Säulen unserer Gesellschaft haben wir eine Studie in Auftrag gegeben, die den Zusammenhang zwischen Freiheit und bürgerschaftlichem Engagement beleuchtet hat. Einige Exemplare habe ich mitgebracht.

Eine zentrale Erkenntnis aus der Studie von Allensbach für HQS: wer noch gar nicht engagiert ist, ist nur sehr schwer aus seiner Passivität herauszulocken. Derjenige, der bereits in irgendeiner Form mit seinem Engagement für die Gesellschaft begonnen hat, kann viel leichter zu einer längerfristigen Mitwirkung gewonnen und nicht selten auch überredet werden.

Das Schaffen von Gelegenheiten, so Thomas Petersen in der zentralen Analyse der Antworten aus den Interviews von 1760 Befragten durch Allensbach, sei bei der Rekrutierung (Sic!) erfolgversprechender als moralische Appelle oder Hinweise auf die Dringlichkeit eines Anliegens.

Kurze Anmerkung zum verwendeten Begriff **Rekrutierung**: die sprachliche Bedeutung weist für mich auf eine Eingliederung in eine größere und zentral gelenkte Organisation hin! Ein Problem für viele Engagierte, auf das ich noch eingehen werde.

Es geht also auch aus wissenschaftlicher Sicht vor allem um den Einstieg.

Das lässt sich aus einer statistischen Erkenntnis von Allensbach belegen. In der genannten Studie wird zwischen fünf verschiedenen Engagement-Gruppen unterschieden. Da sind die Überzeugungstäter, die aktiv Interessierten, die religiös Verpflichteten, die eher wenig Motivierten und zuletzt die Hineingestolperten.

Genau die aber reagieren auf zwei Faktoren überdurchschnittlich stark: auf ihre Neugier und auf ein „sich verpflichten lassen“. Beide Werte sind die Basis für unsere Überlegungen.

Was macht unser Angebot so spannend, was macht Menschen so neugierig auf uns, dass sie sich entscheiden, die persönliche Schwelle zum Engagement, aber auch die institutionelle Schwelle der Stiftung oder der sonstigen Organisation mit einem ersten Schritt zu überwinden.

Betroffenheit, Begeisterung, Einsamkeit und Neugier sind starke Motivatoren, der reine religiöse Altruismus reicht nicht bei allzu vielen Menschen (16%) als Motiv zum Wechsel aus der Position eines Distanzierten zu einem Interessierten und dann zu einem Engagierten!

Allensbach zeigt auf, dass vor allem das positive Bedürfnis im Vordergrund steht, etwas tatsächlich zum Guten zu verändern (51%). Die Menschen wollen natürlich auch der Gesellschaft etwas zurückgeben (29%), sie wollen Solidarität zeigen (31%) oder schlicht Abwechslung (21%). Aber das aus meiner Sicht und Erfahrung ganz dominante Gefühl einer ersehnten Selbstwirksamkeit sollte uns bei unseren Überlegungen nicht unwichtig sein.

Nun haben wir damit aber ein institutionell-historisches Problem: die Gründungsidee unserer Organisationen ist teilweise alt und sehr stark aus der Zeit von starken und sehr individuell handelnden Menschen bestimmt, denen eine bestimmte Angelegenheit nicht egal war, oder ein bestimmtes Anliegen so groß, dass sie dafür eine eigene und sehr konkret handelnde Organisation gegründet haben. Die Zwecksetzung gerade bei Stiftungen ist rechtlich nahezu heilig!

Man muss sich stets fragen: vermitteln wir bei allem Respekt vor dieser Gründungsidee zugleich eine aktuelle Erklärung des damaligen Gedankens, lassen wir die hohe Motivation der Gründer durchscheinen? Man muss sich aber genauso fragen, welche Anknüpfungspunkte wir in unserer Arbeit bieten, damit engagierte Menschen ihre eigene Selbstwirksamkeit erleben können!

Sie haben möglicherweise eigene Vorstellungen, die nur schwer mit den Zielen der ausgewählten Organisation zu vereinbaren sind. Wie gehen wir mit solchen Menschen um, die sich auf den Weg zu neuem Engagement gemacht haben und die wir enttäuschen müssen.

Das beginnt aus meiner Sicht schon mit der Frage nach der Haltung, mit der wir solchen Menschen auf der Suche nach sich selbst begegnen. Möglicherweise bietet sich hier eine Idee an, die es in den Treuhandstiftungen bereits gibt.

Wir stellen den organisatorischen Rahmen für eine Aktivität, die aber ihre inhaltliche Füllung von anderen erhält. Hauptamtliche Menschen stellen die Dienstleistung sicher, damit die Engagierten erste eigene Erfahrungen mit ihrer Idee und deren Umsetzung erhalten. Kleinere und zeitlich überschaubare Projekte zu begleiten wäre eine Möglichkeit, um den von Allensbach beschriebene Weg des „Hineinstolperns“ zu eröffnen.

Dazu muss man mit dem Stichwort „Hauptamtliche versus Engagierte“ auf ein Haltungsproblem hinweisen, das sich auch in der Sprache und den verwendeten Begriffen widerspiegelt. Es geht um Rekrutierung oder Anbindung, Vereinnahmung oder Vereinbarung, Wertschätzung oder Abschätzung des Wertes von Engagierten für eine finanziell klappte Organisation. Vielfach werden Engagierte in Ersatzdienst genommen, und gerade nicht in ihrer Suche nach Selbstwirksamkeit begleitet.

Wer in Kenntnis der vorhin genannten Motive von potentiell Engagierten seine eigene Organisation betrachtet, sollte dabei neben den inhaltlichen Fragen auch seine Sprache kritisch betrachten.

Auf eine besonders wichtige Frage möchte ich noch eingehen: sind wirklich alle hier anwesenden und interessierten Organisationen für eine intensivere Mitwirkung von Engagierten geeignet? Es kommt nach meiner Einschätzung auf die konkrete Eignung des Stiftungshandelns für eine solche freiwillige Mitwirkung an. Und da gibt es große Unterschiede, zum Beispiel bei der Stiftung Citoyen, bei der Blindenbund-Stiftung und auch bei der HQS.

Zum Einstieg in die Gruppenarbeit möchte ich nun zwei Fragen formulieren, die uns dreien bei der Vorbereitung dieser Runde wichtig erschienen:

Die erste hat mit der Frage zu tun, was wir eigentlich aus unserer Arbeit so transparent nach außen geben, dass sich daraus Neugier auf ein Mitwirken überhaupt entwickeln kann. Was müssen Interessierte eigentlich von uns wissen, dass sie sich trauen, eine Mitwirkung überhaupt in Erwägung zu ziehen und dann auf uns zuzugehen? Wie transparent machen wir unsere Arbeit und deren Abläufe und Geschäftsprozesse, damit ein Außenstehender erkennen kann, wo er sich in einem ersten Schritt einbringen kann.

Die zweite Frage hat genau diese Geschäftsprozesse im Blick: wie müssen diese gestaltet sein, dass ein erster Einstieg möglich ist, was müssen wir tun, damit beide Stränge inhaltlich, personell und zeitlich zusammengefügt werden können: hier eine professionelle, oft auch hauptamtliche Grundstruktur der Stiftungsarbeit und da eine zeitlich befristete Mitwirkung von Engagierten.

Bitte nehmen Sie sich nun eine Stunde Zeit und entwickeln Sie Aspekte und Anforderungen, Vorschläge und Ideen für die Antworten.

Jeder Tisch hat eine andere Reihenfolge der beiden Fragen, damit wir möglichst für beide auch Antworten bekommen, falls ein Tisch sich bei der ersten Frage regelrecht verausgabt und dann keine Zeit für die zweite Frage bleibt.

Wir fassen anschließend die Ergebnisse zusammen und besprechen dies in unserer Runde hier.